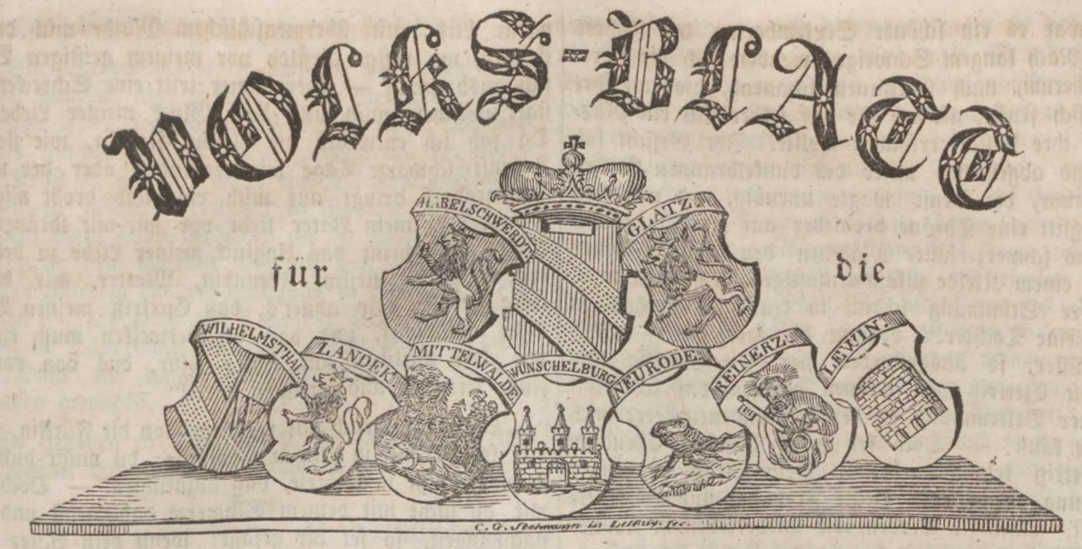
№ 41. Zweiter Jahrgang. 1841.



Volks-Blatt für die Grafschaft Glatz.

Redakteur: Reymann. (Glatz, den 9. Oktober.) Druck von F. A. Pompejus.

Saitengeflüster.

Zur Harfe will ich singen
Aus tiefer Brust
Ein Lied der Lust,
Ein Lied der Liebe und der Freude,
Und Töne soll'n durch Flur und Haide
In süßer Weise klingen!

Am silberglänzigen Flüßchen,
Wo Wiesen grün
Sich längshin ziehn,
Wo Frühlingslüftchen kosend fächeln,
In Duft und Farbe Blümlein lächeln —
Empfing ich heut ein Küßchen.

Ein himmlisch Auge strahlte
Wie Sonnenschein
In's Herz hinein;
Der Jungfrau zarte Wangen glühten
Wie Morgenroth und Pfirsichblüthen,
Die leise Sehnsucht malte.

Auch nicht ein Wölkchen trübte
Des Himmels Blau;
Die Blumen=Au
Entschlief in wonniger Abendkühle;
Das Mädchen meiner Hochgefühle
Gestand, daß es mich liebte!

Befreit von Noth und Harme
War meine Brust,
Und süße Lust,
Von luftigem Sphärenklang getragen,
Verscheuchte alle meine Klagen —
Ich hielt Sie ja im Arme!

Drum durch die bunten Fluren
Ertönt mein Sang,
Mit weichem Klang;
Die Seele athmet glutverlangen,
Sie will die ganze Welt umfangen, —
Die Welt voll Liebespuren! —

Julius Heinrich.

Das Gottes=Urtheil.

(Fortsetzung.)

7.

Am Erkerfenster des Schlosses von Bolkenhain saß die Herzogin Agnes, in trübe Gedanken versunken und schaute hinaus auf die allmählig ersterbende Natur. —

Indeß war es ein schöner Septembertag des Jahres 1389. Nach langem Schweigen wendete sich die Herrscherin herum, nach Christinen schauend, die auf ihre Arbeit sich senkte, als ob sie auf selber sich ein Plätzchen für ihre Urstätt erspähen wollte. Ihr Gesicht sah bleich und abgehärmt unter der dunkelbraunen Lockenfülle hervor, die Brust wogte unruhig, und von Zeit zu Zeit glitt eine Thräne hernieder auf die Fäden, mit denen das schmerzerfüllte Mädchen den schwarzseidenen Zeug zu einem Kleide zusammenzufügen bemüht war.

„Unsere Stimmung scheint in trauriger Einheit zu tönen, meine Tochter!" begann die Herzogin. — „Es ist so düster, so ausgestorben hier, seit Clarissa uns fehlt, seit Czettritz von dannen gezogen, daß ich selbst nicht einer Beklemmung ob der empfundenen Leere mich erwehren kann! — Doch sei gutes Muthes, Christine, der Czettritz kehret wieder in Deine Arme zu ewiger Vereinigung, wenn auch Deine Freundin unserer Mitte enteilt ist. Auch sie werden wir wiedersehen in freundlicherer Situation, als in der sie auf Erden sich befand. Sie war ob ihrer Beweglichkeit nicht glücklich; gönne ihr die Ruhe, und sei getrost!" — Da ließ das Mädchen ihre Arbeit sinken, richtete den truben Blick empor zur mütterlichen Freundin, und sank endlich an die Brust der Verehrten, letztere mit einem Strome von Thränen begießend, und tiefe Seufzer in ihren Busen hauchend!

„O, meine innig verehrte Mutter, der Schmerz, der in meiner Seele wüthet ist graus; finstere Ahnungen umschleichen mein Leben, und alle Hoffnung ist niedergedrückt von schwerer Beklommenheit!" — schluchzte Christine.

„Sage mir nur, Tochter, was so sehr dich bewegt, was so sehr all deine Gefühle zerrüttet, und umflort, daß kein Lichtstrahl in die Nacht deines Kummers zu dringen vermag. — Du brütest dumpf vor dich hin; gewiß sind es Schreckensträume deiner Phantasie, die Alles dir in grelleren Farben vormalt als die Wirklichkeit sie aufzutragen je im Stande ist. — Entdecke dich mir, geliebte Christine, vielleicht vermag ich Kühlung zu fächeln dem brennenden Wehe, das die Kraft deines Wesens vernichtet, die Blüthen der Jugend dir abstreicht. — Mannigfache Erfahrungen habe ich gemacht auf der langen Reise durchs Leben, und oft, wenn ich verzagen wollte in weibischer Schwäche, da half der Herr im Himmel, und ich schämte mich vor dem innern Richter, der Gottes Stimme in unserer Seele wiederhallt. — Rede, Mädchen, vielleicht kann ich dich aufrichten!"

„Verzeiht mir, hohe Frau!" entgegnete Christine; „wenn das Gefühl zu dem Manne meiner Liebe, das ich als das Heiligste verehre, welches je in den Tiefen meines Herzens lebte und leben wird, mich zu sehr beherrscht, wenn es zu sehr mit der Kraft meines Lebens sich verbindet, und wenn dies Gefühl eine so große Bangigkeit ob der Zukunft in mir erweckt, daß gräuliche Bilder vor meiner Einbildung sich gestalten. Aber ich bin nicht schuld. — Zwar giebt es Augenblicke, wo meine Liebe mit übermenschlichem Muthe mich durchflammt, wo rosige Gefilde vor meinem geistigen Blicke sich ausbreiten; — aber immer tritt eine Schreckensgestalt zwischen mich und das Glück meiner Liebe. — Da sah ich entweder die bleiche Clarissa, wie sie der Zukunft schwarze Tage mir verkündet, oder der wüste Hennersdorf dringt auf mich ein, und droht mich zu tödten, oder mein Vater steht vor mir mit thränendem Auge, und scheint das Unglück meiner Liebe zu betrauern. — Ach Fürstin, Freundin, Mutter, mir blühet keine Freude, mir ahnet's, daß Czettritz meinen Vater nicht ausspähet, und daß ich verwelken muß, einsam wie das Veilchen auf stiller Flur, das von rauhem Fuße zertreten und zerknickt wird!" —

„Tochter," sprach mit weichem Ton die Fürstin, „Du bist sehr krank in deinem Gemüthe; du mußt dich zerstreuen, mußt in's Freie, dich abzukühlen. — Doch, damit du nicht mit deinem Schmerze dahingehst und ihm nachhängest, so sei dir gesagt: wenn dein Vater nicht heimkehret bis zum Wonnemond des künftigen Jahres, dann werde ich dich vereinigen mit deinem Siegismund, werde die Verantwortung auf mich nehmen gegen deinen Vater, wenn er später Rechenschaft verlanget von mir; und ich hoffe, er wird mein Anordnen genehm halten!"

Eine Flamme schlug in das Antlitz Christinens, auf ihren blassen Wangen erglühte ein freudiges Roth, und das Auge leuchtete Dank in das Antlitz Agnesens. Stürmisch umarmte das Mädchen ihre Beschützerin, drückte einen heißen Kuß auf deren Lippen, und eilte, ohne weiter ein Wort zu sagen, aus dem Zimmer. —

Am andern Morgen ging die Herzogin nachdenkend im Zimmer auf und nieder, und blieb von Zeit zu Zeit stehen, mit unruhiger Geberde nach der Thür schauend. Auf einmal schien der Faden ihrer Erwartung gerissen zu sein, sie schellte hastig, und befahl der eintretenden Zofe, sofort Christinen zu ihr zu bescheiden. — Die Zofe kehrte nach einiger Zeit zurück mit der Nachricht, daß das Zimmer Christinens verschlossen, und alles Klopfen an die Thüre desselben fruchtlos geblieben sei. Zugleich meldete die Berichterstatterin, daß ein Bote draußen stehe, der aus Prag gekommen zu sein vorgebe, und ein Schreiben in der Hand halte, das vom König Wenzel geschickt würde. —

Die Herzogin, nichts Gutes ahnend, befahl zögernd, den Boten hereinzuführen. —

Dies geschah; derselbe verneigte sich ehrerbietig, übergab den Brief, einen freundlichen Gruß bestellend von Sr. Majestät, und verließ das Gemach wieder. Mit zitternder Hand lösete die Fürstin das blaue Band von dem Schreiben, mit dem das letztere umwunden war, entfaltete das Pergament und las mit immer steigender Aufmerksamkeit:

„Vielgeliebte Frau Base, getreue Vasallin!"

„Wir Wenzeslaus ꝛc. ꝛc. unseren gnädigsten Gruß zuvor, demnach aber zu wissen: Ihr Vielgetreue, hochwürdige Frau seid schon alt und schwach, und vermöget nicht die Zügel der Regierung mit der nöthigen Kraft zu führen. Euch eine Erleichterung angedeihen zu lassen, haben wir in Gnaden für gut befunden, Euch einen Gehülfen an die Seite zu stellen, und zwar den wackern Beheisch von Chusingk, den wir zu unserem Landeshauptmann in Schlesien creiret haben. — Er wird am Tage der Heil. drei Könige 1390 in Schweidnitz eintreffen. Wir hoffen auf Euren Dank für unsere Fürsorge, und sind Euch in Gnaden gewogen.

So gegeben zu Prag am 2. September des Jahres Christi Eintausend drei hundert 89.

Euer

Wenzel."

„So wird man verdrängt aus seinem Eigenthume! Meine Zeit ist noch kurz auf Erden, es geschehe ohne Wiederrede nach des Tyrannen Gewaltspruch, vielleicht ist der Bevollmächtigte ein besserer Mann als sein Herr!" — Mißmuthig warf Agnes das Sendschreiben auf den nächsten Tisch und schellte abermals. — Die wiederum eingetretene Dienerin empfing den wiederholten Befehl, Christinen herbeizuholen. — Agnes ging mit raschen Schritten im Zimmer umher, düster starrte das Auge aus den Höhlen, und eine Unruhe, eine ängstliche Ahnung prägte sich unverkennbar in die Züge der Herrscherin. Da kehrte die Magd zurück und brachte keine andere Nachricht als früher. Sie hatte das Zimmer Christinens noch verschlossen gefunden, alles Pochen an der Thür war ebenfalls erfolglos gewesen. — Da wurde der Gebieterin doch bang um das Herz, und sie war unschlüssig, was zu thun sein möchte; hundert Vermuthungen durchkreuzten ihre Gedanken. — Endlich eilte sie nach der Thür des Zimmers. — Da wurde diese geöffnet, und herein trat Albrecht von Falkenstein, der Schloßhauptmann, vermeldend daß ein Gesandter des Ritter Kruschina vom Fürstensteine die Herzogin unverzüglich zu sprechen begehre.

(Fortsetzung folgt.)

Berichtigung des Sprüchworts: „Es hilft so viel, als das fünfte Rad am Wagen"

Sprüchwörter haben sich so ziemlich unter den Menschen in Ansehn gesetzt, daß man sehr geneigt ist, jedes Sprüchwort ohne weitere Untersuchung als ausgemachte Wahrheit passiren zu lassen. — Sprüchwörter, sagen wir, gründen sich auf geprüfte, oft wiederholte Erfahrungen, und deswegen tragen sie den Stempel der Wahrheit! sollte dies wohl Grund haben? Eben so viel, als wenn das alles innländische Waare wären, die einen innländischen Stempel haben. — Die theuren Gespensterhistorien und die lieben Herengeschichten, provociren auch auf die Erfahrung, und doch nehmen wir es uns jetzt gar nicht übel, die Erfahrungssätze der lieben Alten in diesem Fache, ohne Complimente gradezu wegzuläugnen, und das, was unsre Vorfahren mit eignen Augen gesehen, mit eigenen Ohren gehört zu haben vorgeben, für nichts anderes als Einbildung gelten zu lassen — wie es auch so am schicklichsten ist — thun wir das, warum wollen wir denn so säuberlich mit den Sprüchwörtern umgehen, und ihnen ohne Examen den Gradum der Wahrheit zugestehen. Der Schade, der daraus erwächst, wenn man jedes Sprüchwort als eine durch sichere und vielfältige Erfahrungen bewährte Wahrheit honorirt, ist beträchtlicher, als man denken sollte.

Daß ich Grund habe, das angemaßte Ansehen der Sprüchwörter herunterzusetzen, wird Jedem ins Auge fallen, wenn ich eins dieser Sprüchwörter die Revue passiren lasse.

Es nutzt so viel als das fünfte Rad am Wagen — das ist ein Sprüchwort, welches man im gemeinen Leben sehr oft hört, und wodurch man von einer Sache sagen will, daß sie sehr füglich fehlen könne, ohne daß der Gang der Geschäfte darunter leidet. — Ich habe darwider überhaupt nichts. — Es sind eine Menge Dinge, die recht gut wegbleiben könnten, deren Dasein keinen wesentlichen Vortheil bringt und deren Abwesenheit keinen Schaden verursacht. — In manchem Collegio sitzt eine Menschenfigur, von deren Anwesenheit man weiter keinen Nutzen angeben kann, als daß der Stuhl — der nun einmal mit in der Reihe steht, nicht unbesetzt bleibe, ich kann nur nicht zugeben, daß man richtig urtheile, wenn man das fünfte Rad am Wagen, als ein unnützes, überflüssiges Ding angesehen wissen will. — Ich gestehe es offenherzig, ich habe mich bisher selbst ohne Prüfung hinreißen lassen, das fünfte Rad am Wagen da zu mißbrauchen, wo ich etwas als unnütz erklären wollte, aber die Erfahrung hat mich eines andern belehrt, und ich wünschte, daß mir eher die Decke von den Augen gefallen wäre, ich hätte mir dadurch viel Verdrüßlichkeit erspart. Die Noth hat schon zu mancher Entdeckung Gelegenheit gegeben. — Der Noth, in der ich mich befunden, dieser hat's auch das fünfte Rad am Wagen zu verdanken, daß ich seine Ehre rette und es nicht weiter in die Reihe der Dinge stellen werde, die keinen Nutzen haben. —

Ich war einige Tage von meiner Familie entfernt gewesen, und da war denn freilich meine Begierde, die Meinigen wiederzusehen, sehr groß geworden, daher ich sehr wünschte, meine Rückreise eilfertig zu machen; es war auch alles dazu angelegt, ohne mich aufzuhalten, so schnell zu reisen, als es nur die Rosse vertragen

konnten. Meine Gedanken waren immer vorwärts, und ich hatte schon die Stunde ausgerechnet, wo ich die Meinigen überraschen wollte. — Der Weg war gut, das Wetter sehr heiter, die Pferde voll Kraft — kurz alles war mir günstig, alles versprach mir die glücklichste eiligste Reise — aber mit einemmal machte mein Kutscher Halt!

Nun was giebts? wollen die Pferde nicht mehr fort? taugt der Weg nichts? das waren Fragen, die ich äußerst mißvergnügt in einem Oden that — ach! daran liegts nicht, bekam ich zur Antwort — das eine Rad ist zerbrochen. — Nun! stecke ein anderes dran! war meine Ordre — dies entfuhr mir so in der Eile, — wenn man verdrießlich ist, dann sieht man nicht gleich jede Sache, wie sie wirklich ist. — Wir müssen erst ein anderes haben — sagte mein Kutscher, mit einem Lachen, das ich ihm heute noch nicht vergeben kann, — wenn wir ein anderes anstecken wollen. — Dies brachte mich zum Nachdenken, ich fand, daß der Kerl Recht, ich aber Unrecht hatte — weil ich mich nach dem allgemeinen Gebrauch meiner Vorfahren und Zeitgenossen eines Wagens bediente, an welchem nicht mehr als vier Räder waren, es fiel mir wie Schuppen von den Augen. — Die Leute, dachte ich, müssen nie gereist sein, oder auf der Reise nie ein Rad zerbrochen haben, welche das Sprüchwort in den Gang gebracht: Es nützt so viel, als das fünfte Rad am Wagen. — Ich glaube, ich hätte mich in dieser fatalen Stunde mit Jedem entzweiet, der mir das Sprüchwort hätte vertheidigen wollen. — Ich sah es ein, daß es für mich eine herrliche Sache gewesen wäre, wenn ich das fünfte Rad mitgenommen — da wäre mir gleich geholfen gewesen. — Ich setzte das fünfte Rad am Wagen mit einem Kandidaten in eine Reihe, der, wenn so ein Bruch vorkommt, gleich in die Lücke eingeschoben werden kann. Hätte ich jetzt gleich so einen Kandidaten, der auf eine vorkommende erledigte Stelle meiner Räder gelauert, gehabt, so durfte ich den Verdruß nicht fühlen, der uns da den Kopf warm macht, wo wir unsern Plan verrückt, uns auf unserm Gange aufgehalten sehen. — Da jeder, der auf einem vierrädrigen Wagen zu reisen hat, in eben diesen verdrießlichen Fall kommen kann, so wäre es wohl nicht unrecht, wenn man darauf dächte, einen jeden Wagen so zu optiren, daß man zur Vorsorge eins oder zwei Räder auf den Nothfall mitnähme. In einer Epoche, wo man einem jeden Dinge ein schickliches Ansehen zu geben weiß, und wo man sonderlich auch an den Wagen modelt und formt, könnte es wohl nicht schwer halten, ein solches Behältniß für ein Reserverad anzubringen, das dem Wagen zugleich eine Art von Zierde gäbe. Man schleppt ja so auf Reisen viel Sachen mit sich, die einen großen Uebelstand machen und die doch lange nicht so nöthig sind, als das fünfte Rad am Wagen; z. B. die reiche Garderobe der Damen oben auf der Kutsche geben wirklich kein hübsches Ansehen. — Doch da sich die Damen von ihrer Garderobe, die sie überall vollständig bei sich haben müssen, wohl nichts werden weg disputiren lassen und also keine Hoffnung da ist, daß dem fünften Rade ein Plätzchen vergönnt werde; so muß man doch wenigstens so billig sein und das fünfte Rad am Wagen zur Würde solcher Dinge erheben, die sehr nützlich und nachdrücklich zu empfehlen sind. — Das zur Unehre, zum Nachtheil des fünften Rades am Wagen eingeführte Sprüchwort, ist daher abzuschaffen und wenn man so halsstarrig ist und das fünfte Rad am Wagen durchaus in einem Sprüchworte haben will; so muß man es dahin abändern, daß man in solchen Fällen, wo man mit Nachdruck eine Sache als äußerst nothwendig, als ganz unentbehrlich vorstellen will — sich angewöhnen zu sagen — es ist so nöthig, als das fünfte Rad am Wagen.

Spenden.

Es soll kein Mensch dem Menschen knechtisch dienen;
Denn wo der Mensch gebeut, ist Leidenschaft.
Nur dem Gesetz soll jeglicher gehorchen,
Dem einzigen sichtbaren Gott der Welt!

Viele Leute reden öfters von ihren sogenannten dummen Streichen, damit man glauben soll, sie machen gegenwärtig gescheite.

Es kann der Frömmste nicht in Frieden leben,
Wenn es dem bösen Nachbar nicht gefällt.

Charade.

Mein erstes Doppelglied benennet
Des Pilgers Zug nach heil'ger Stätte,
Um reuig Sünden abzubüßen.
Wohl ihm, wenn nicht mein Drittes oft
Dem matten Fuß im Wege stehet!
Sonst kommt er wund zuletzt ans Ziel.
Im Ganzen aber spricht sich aus
Ein Mann, der durch der Thaten Kraft
Dem Kaiser einst ein Heer, und uns
Ein Dichter-Meisterstück verschafft.

Auflösung der Charade in Nummer 40:

„Leben — Nebel."

Hiezu die Chronik (Nro. 34.) und eine Beilage.